

Stationäre Verschiebungen

Die Bilder von Martin Loosli sind mehrheitlich weiss. Die Farbe wird in mehreren Schichten auf die Leinwand aufgetragen. Hinzu kommt, dass der Künstler Stellen auf der Leinwand definiert - beispielsweise geometrische Formen - die sich durch unterschiedliche Anzahl Malschichten vom Umfeld abheben. Der Farbauftrag verändert die Oberfläche so, dass die Formen, wie Dreieck oder Rechteck, je nach Standort der Betrachtenden zum Vorschein kommen. Das weisse Bild kann somit nur selten als monochrom bezeichnet werden, da es sich mit dem Betrachtungswinkel und dem entsprechenden Lichteinfall stetig verändert.

Loosli interessiert das Wechselspiel zwischen dem Bild und dem Betrachter. Die Reduktion auf die Farbe Weiss ist ein Zeichen davon, dass es ihm nicht um die Farbe an sich geht, sondern um das Licht, welches das Bild ganz unterschiedlich in Erscheinung treten lässt sowie um den überraschenden Effekt der sich verändernden Tonalitäten. Damit arbeitet Loosli mit Elementen - der Farbe Weiss und dem Licht - die auch in der Malerei des Amerikaners Robert Ryman'(1930) im Zentrum stehen. Ryman, der seine Malerei als Realismus bezeichnet, äussert sich zur Funktion des Elementes Licht: «Es funktioniert wirklich aktiv, während es bei darstellender Malerei oder Abstraktion hauptsächlich eingesetzt wird, damit das Gemälde gesehen werden kann. Bei realistischer Malerei wird das Licht buchstäblich zu einem realen Element im Gemälde; es wird von den Oberflächen reflektiert oder von den Bildflächen und selbst von der Wand absorbiert.» Gleichzeitig macht Ryman auch die Materialität der Farbe Weiss zum Thema, betont die Pinselstrukturen oder malt mit Weiss direkt auf die ungrundierte Leinwand. Tonalitäten, Nuancen in den oftmals reliefartigen Bildoberflächen lassen jeden weissen Farbton und somit jedes Bild auf eine andere Art erfahren. Auch Loosli verwendet einzig Weiss und bezieht sich dadurch auf ein Element der klassischen Malerei, dem Grundieren der Leinwand in Weiss, das gemeinhin als Vorbereitung des eigentlichen Malaktes, dient.

Während Ryman dem Medium Malerei eine neue Dimension verleiht und die Reduktion auf die Farbe Weiss als Ausdruck eines Künstlers gelesen werden kann, der sich im Bezugsfeld der Minimal Art bewegt, verweist Loosli mit seiner Arbeit in eine andere, gleichsam konzeptuelle Richtung. Die jüngsten Arbeiten Martin Looslis könnten denn als Schrifttafeln bezeichnet werden: Statt dem Hervorheben von geometrischen Formen und Zeichen durch unterschiedliche Anzahl Malschichten sind es nun Worte, ja kurze Sätze, die für den Betrachter sichtbar werden können. Die Präsenz des Textes erstaunt wenig, beschäftigt sich Loosli nicht nur mit Fragen der Ma-

lerei sowie der Wahrnehmung und deren Rezeption, sondern setzt sich auch mit Wort und Text auseinander. Erschienen die Erzeugnisse dieser künstlerischen Tätigkeiten bislang autonom, so findet sich in den Schrifttafeln eine Verbindung von beidem. Loosli bleibt dabei aber einer handwerklichen Realisierung und somit der Malerei treu, während beispielsweise der Schweizer Künstler Remy Zaugg' (*1943) - welcher sich seit vielen Jahren intensiv mit der Schrift im Bild auseinandersetzt - industrielle Produktionsmechanismen in den Entstehungsprozess miteinbezieht.

Looslis Texte, wie «die zeit ist reglos. es sind die bewegungen darin, die wir messen» lässt das Bild nicht nur als Schrifttafel erkennen und somit als Ansammlung abstrakter Zeichen, sondern fordert gleichzeitig auch dazu auf, sich mit dem Inhalt der Worte auseinanderzusetzen. Die Bildebene kann nicht nur visuell, sondern auch intellektuell reflektiert werden.

Vermutet man hinter dem Autor «weisser» Bilder leicht einen Puristen, so erscheinen einem die Texte Looslis wie farbige Teppiche. Obschon sein Umgang mit Farbe in der Malerei reduziert ist, lassen sich die Texte als Collage von Farben und Stimmungen erleben. Die Farbe Weiss wird allgemein als nüchtern und neutral erlebt und lässt einen oftmals sprachlos; in Looslis Werk tritt die Sprache explizit auf, indem sie mit der weissen Leinwand verbunden ist; gleichzeitig wird sie vom Künstler als autonomes Werk in gleichem Masse weiterverfolgt. Ob Malerei oder Text, beidem liegen Konstruktionen zugrunde, die je nach Lichteinfall und Standpunkt der Betrachtenden anregend, vielschichtig und da und dort geradezu bunt sind.

Susanne Friedli, Bern (2004)